

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1862)**

Heft 74

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

N^o. 74.



Samstag den 13. September.



1862.

„Rom oder der Tod.“

— † So schrie Garibaldi siegestrunken bei seiner Waffenerhebung; siegestrunken schrie er in seiner Proklamation bei der Einschiffung nach Neapel den 24. August: „Nach Rom! Nach Rom! Auf ihr Tapfern von 1848 und 1849! auf freiheitsglühende Jugend von 1859 und 1860! Eilt herbei zum heiligen Kreuzzuge! Wir werden siegen, denn mit uns ist die Vernunft, das nationale Recht, die allgemeine öffentliche Meinung.

„Italiener! Wenn ich je etwas für's Vaterland gethan, so glaubet meinen Worten. Ich bin entschlossen, entweder als Sieger in Rom einzuziehen, oder vor seinen Mauern zu fallen.“

Und nun? Garibaldi ist weder in Rom noch todt, sondern feig verlassen sitzt er gefangen in Spezzia! Feig verlassen von den Seinigen, gefangen durch die Seinigen: das ist die Antwort, welche Gott dem Stürmer Rom's gegeben hat. Werden die gekrönten und ungekrönten Gegner des apostolischen Stuhles diesen strafenden Fingerzeig der göttlichen Vorsehung erkennen? Werden sie daraus folgern, daß die Pforten der Hölle den Fels nicht überwinden können und daß Alle, welche gegen diesen Fels anstürmen, sich früher oder später die eigene Stirne zerschellen? — Schwerlich!

Das katholische Traditions- und das protestantische Schrift-Prinzip von Dr. Canner.

— † Unter dem Titel: „Theologische Literatur“ ist in der Schweizerischen Kirchenzeitung, Nr. 24, 1862, bereits eine übersichtliche Inhaltsangabe, so wie ein wahres, günstiges Urtheil über obgenanntes Werk veröffentlicht worden. Wegen seiner Wichtigkeit und dem umfassenden, tief wissenschaftlichen Inhalte verdient es, daß man noch einmal empfehlend darauf zurückkomme.

Der gründliche, klare, allseitig gebildete und sehr belebte Hr. Verfasser hat da ein Meisterwerk edirt, welches

für jeden Theologen, aber auch für andere Gelehrte, für den Philosophen, den Kulturhistoriker und den Staatsmann nach vielen Seiten hin sehr interessant ist. Aus der reichhaltigen Schrift, die nach einigen Partthien hin fast nur zu ausführlich ist, soll hier nur Einiges, theils allgemein Zusammenhängendes, theils specifisch Wichtiges für unsere Zeit, in Kürze angedeutet werden.

Nachdem die Objectivität der Tradition, welche letztere formell als Quelle, und materiell als eigentlicher Inhalt der christlichen Wahrheit betrachtet wird, auf der Grundlage der neutestamentlichen Offenbarungsgeschichte festgestellt worden ist, geht Hr. Dr. Canner auf den Canon über, welcher gerade durch die Tradition und Autorität der Kirche garantiert wird. Insofern die Protestanten die hl. Schrift selbst nur auf dem Wege der Tradition empfangen, und sich in manchen rituellen und selbst dogmatischen Punkten auf die Tradition stützen, geben sie ihr Schriftprinzip auf. Es wird dann eifrig ausgeführt, wie die akatholischen Kirchen mit Unsicherheit und subjectiver Willkür den Canon selbst fixirten, wie namentlich die neuere protestantische historische Kritik dabei negirend verfuhr, so daß den biblischen Büchern nicht nur die dogmatische Autorität, sondern selbst die historische Glaubwürdigkeit abgesprochen wurde, in Folge dessen die rechtgläubigen Protestanten in große Verlegenheit kamen und unsittliche Hypothesen aufstellten.

Von der objectiven Tradition wird der Uebergang gemacht auf die subjective, welche letztere zu der erstgenannten sich verhält, wie das religiöse Bewußtsein der Kirche zum Inhalte dieses kirchlichen Gemeinbewußtseins. Auch die Juden, die Römer, die Anhänger des Islam, so wie die Protestanten haben in ihrer Art eine Tradition; ja es gibt auch eine national-bürgerliche Tradition, welche nichts anders ist, als die fortlebende Volksgeschichte. — Im Besondern wird hervorgehoben, wie die irriige Lehre de sola fide, welche mit ihrem Grundirthume über den tiefen geistigen und sittlichen Verfall des Menschen zusammenhing, den traditionellen Geheimgestalt bei den Protestanten bildete,

bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts die freie, aller Autorität sich entledigende Bibelauslegung eintrat, in Folge dessen der Protestantismus sich in den Nationalismus zerlegte.

Ausgezeichnet und auf die Geschichte gegründet sind die Reflexionen, welche der Hr. Verfasser in dem Abschnitte: „Nationale Tradition“ macht. Man wird da zum ersten Nachdenken über die Geschichte unserer Gegenwart und über das, was da kommen soll, unwillkürlich hingeleitet. Es wird darin erörtert, wie in dem Entwicklungsgange der Völker zwei Perioden unterschieden werden können. Zuerst werden die traditionellen Glaubenslehren in guter Treue aufgenommen; später sucht der discursive Verstand die Fragen wissenschaftlich zu lösen. Nun tritt eine zweifache Richtung ein: Man hält an der Tradition, geht vom Glauben aus, und bewegt sich zur Wissenschaft; oder aber man bricht mit dem traditionellen Glauben, verläßt das Autoritätsprinzip, und verirrt sich zum glaubensleeren Wissen, in welchem Stadium wie Philosophie und Kunst, so auch die Staatsgewalt in einen oppositionellen Gegensatz mit der öffentlichen Religion und ihren Institutionen gelangt, nur exacte Wissenschaften, nur materielle Interessen Geltung finden, mit dem Verschwinden des höhern Glaubenslebens auch die öffentliche Moral untergraben wird, und am Ende eine Katastrophe einfällt, oder ein Auflösungsprozeß vor sich geht, aus welchem dann etwa von einer andern Seite her ein Volk auf den Schauplatz der Geschichte tritt. Diesen Auflösungsprozeß weist der Hr. Verfasser geschichtlich am heidnischen, ungläubigen Staate nach, und setzt dann die gewichtigen Worte bei: „Wird die christliche Civilisation und Cultur auch dasselbe Ende nehmen? Wird an die Stelle derselben die Barbarei mit dem Rechte der Gewalt treten? Das wird geschehen, sobald durch den Unglauben alle religiöse und sittliche Begeisterung verdrängt, sobald die materiellen Interessen an die Stelle der sittlichen Grundsätze gekommen, und der Despotismus einer abstracten Staatsgewalt, die nur Verstand aber kein Herz hat, die nur nach mathematischen Gesetzen rechnet, nicht nach sittlichen Gesetzen sich richtet, alle freie Bewegung und alle Männlichkeit des Charakters und alle Treue und Liebe erstickt hat.“

Mit Beziehung auf die traditionelle Lehrentwicklung wird so schön als wahr gezeigt, wie die katholische Kirche in Mitte der falschen Gegensätze die Wahrheit perennirend festhält, wie sie Göttliches und Menschliches zu unterscheiden weiß, wie im menschlichen Momente der Fortschritt, im Göttlichen die Normalität und Gesetzmäßigkeit

der Bewegung bedingt wird; wie das Prinzip der Autorität in der Kirche, und das der Freiheit in der Wissenschaft obwaltet, so daß einerseits Anarchie und anderseits Stagnation zugleich ferne gehalten werden. — Ganz anders bei den Protestanten, bei denen anfänglich Antithesen gegen katholische Gebräuche, Institute und Anschauungen aufgestellt, dann zu Dogmen und einem eigenthümlichen Religionsysteme verarbeitet wurden. Mit Aufgebung des Traditionsprinzipes recurrirten sie einseitig auf die Bibel, machten sich dabei aber wieder vielfacher Inconsequenzen schuldig, bis in der Neuzeit die Autorität der Bibel selbst ihre Grundfeste bei ihnen verlor.

Der Hr. Verfasser geht weiter, und führt mit umfassender Erudition, legischer Schärfe und Gewandtheit der Sprache aus, wie das katholische Traditions- und das protestantische Schriftprinzip mit der spezifisch eigenthümlichen Lehrentwicklung auch grundverschieden einwirkte und sich geltend machte, einerseits bei den Katholiken und anderseits bei den Protestanten — und zwar beziehungsweise auf die Ausbildung des Cultus, auf das christliche Leben und die Kirchenverfassung. — Man würde dem Ganzen einen Eintrag thun, wenn man sich auf Auszüge beschränken wollte; der reichhaltige, höchst interessante Stoff mit den tiefen und auf unsere Gegenwart anwendbaren Grundsätzen und Raisonnements muß im Buche selbst nachgelesen werden. Zum Schlusse statt vieler andern nur Ein Citat aus dem vorliegenden Werke:

„So bestätigt sich auch in der katholischen Wissenschaft das Traditionsprinzip. Eine und dieselbe Wahrheit in den apostolischen Vätern, in den großen Denkern des Mittelalters und in den tiefsten Geistern der christlichen Nachwelt; dort noch im Keime verschlossen, hier in ihren Verästelungen und Verzweigungen, Blüten und Früchten erschlossen. Diese Eine christliche Wahrheit wird immer auf's Neue begründet und bewährt; und indem sie stets neu errungen wird, geht sie nicht als ein todes, unverstandenes Gut, nicht als ein todter Schatz von Hand zu Hand, von Generation zu Generation, sondern sie wird als ein lebendiges Besitztum geliebt, und bleibt der Gegenstand beständiger Anstrengung und nie rastenden Eifers. Ist doch das väterliche Erbtheil nur dann gesichert, wenn dasselbe stetsfort vermehrt wird, wird es doch nur dann hochgehalten, wenn es zugleich als ein Gegenstand fortwährender Anstrengung erscheint.“

„Wie an einem großen Dome Jahrhunderte lang gearbeitet, wie jeder Meister nach dem ursprünglichen Riße den Ausbau vornimmt, unter der Leitung des Meisters arbeitet; eben so arbeiten die großen Geister als Meister und die untergeordneten als Arbeiter und Handwerker, als Steinmeger, Maurer, Zimmerleute, Handlanger an diesem Dome

katholischer Wissenschaft. Mag der Sturm einen Balken vertragen, eine Mauer schädigen, der Blitz in einen Thurm einschlagen; die Grundveste und Grundmauer wird bleiben. Und wenn der Unglaube alle andern Tempel zerstört hat, diesen festen Bau der Wahrheit wird er nie zerstören können; dieses Gebäude wird stets eine Zufluchtsstätte der müden und nach Ruhe und Frieden sich sehnennden Geister sein.“

„Wie anders die ephemeren Gebäude einer vom Glauben entfremdeten, oder von der Autorität abgelösten Wissenschaft! Was heute die Bewunderung ganzer Schulen auf sich gezogen, ist morgen vergessen. Jeder baut für sich selbst, aber das schwache, grundlose Gebäude trost keinem Stürme. Nur Wahrheit und Liebe baut für die Ewigkeit, Haß und Lüge baut für den Augenblick.“ —r.

— † **Ueber die militärischen Schattenseiten.** Wenn ich auf die Eisenbahn muß, wünsche ich mir gute Gesellschaft; jüngsthin traf ich zusammen mit einem Lieutenant, der mich durch seine guten Grundsätze, Manieren und Humor interesselte. Es war allerdings kein Lieutenant in Uniform, sondern nur auf Druckpapier, nämlich der Lieutenant des Pfarrers von Ballwyl*); aber immerhin eine so interessante Gesellschaft, daß ich das Buch in einem Tempo durchlas, obschon der Verfasser dasselbe in fünf Tempo eingetheilt hat. Der Lieutenant zwar, d. h. der Held der von Hrn. Herzog erzählten Geschichte ist gar nicht empfehlenswerth, sondern ein leichtsinniger, mehr als leichtsinniger Vogel, der, sobald er die Uniform anhat, nicht mehr weiß, wo ihm der Kamm steht; aber seine Geschichte dagegen ist sehr empfehlenswerth, denn sie zeigt, wie die jungen Leute gar oft im Militärleben nach und nach ihren Eltern, ihren Familien, ihrem Beruf, der Kirche, den häuslichen Sitten entfremdet werden und zuletzt an Seele und Leib zu Grund gehen. Auch hat dieser Lieutenant viel mit dem Weibervolk zu thun und kommt auch vom Kloster und vom Heirathen d'rin vor, so daß nicht nur die Rekruten und Aspiranten, sondern auch die Ehe-Aspirantinnen gut thun, diese Geschichte zu lesen und zu beherzigen, damit sie sich vor den Uniformen und Spauletten gehörig in Acht nehmen.

Doch im Ernst gesprochen! Hr. Pfarrer X. Herzog hat uns mit seiner neuesten Schrift „**der Lieutenant**“ mit einem Buche erfreut, das sowohl an Inhalt als Form zu den gelungensten Volksschriften gehört, und das um so verdienstlicher ist, da der Verfasser die schwierige Aufgabe hatte, bei aller Hochachtung für den Kriegerstand und bei aller Schonung für die unverdorbene Jugend die Gefahren, Mißbräuche und Verführungen zu schildern, denen das junge Volk im Militärleben ausgesetzt ist, um so durch

das Beispiel vom Bösen abzumahnem. Der Verfasser hat seine Aufgabe meisterhaft gelöst und gerne erkennen wir ihm die erste Note zu; das Publikum soll nun dieses Buch aber auch fleißig lesen und so durch die That beweisen, daß es solche Volksschriften zu schätzen weiß.

— † **St. Gallen.** Donnerstags Nachmittags 3 Uhr verkündete das Geläute sämtlicher Glocken der Kathedrale, daß das Bisthum St. Gallen wieder einen Hirten erhalten. Das kath. Collegium trat Vormittags 10 Uhr zusammen. Die vom Domkapitel eingegebene Vorschlagsliste nannte die Herren Domdekan Dr. Greith, Regens Eisenring, Pfarrector Schubiger, Dekan Lütinger, Dekan Keller und Domkapitular Umberg. Das Collegium beschloß mit allen gegen 16 Stimmen, von seinen Einspruchsrechten gegen die Liste keinen Gebrauch zu machen.

Nachmittags um 2 Uhr trat das hochw. Domkapitel zur Wahl zusammen. Gegen 3 Uhr verkündete Domkapitular Eisenring dem versammelten Volke: **daß Dr. Karl Greith, Domdekan, zum Bischofe von St. Gallen gewählt sei.**

Die Wahl soll eine einstimmige sein und wird der Kirche und dem Vaterlande zum Segen gewiß gereichen!

— † **Schwyz.** Einsiedeln. Am 14. Sept. nächsthin beginnt in Einsiedeln die Feier der „großen Engelweih“, welche Festlichkeit 8 Tage andauern wird. Die Hauptfeier wird am 14. und 21. Sept. vor sich gehen. Man spricht von einer abermaligen Beleuchtung des Fleckens, wie diese bei Anlaß des Millenniums wiederholt statthatte.

— † **Aargau.** Die Juden und der Knöpflisten regen sich wieder; soll das Volk daraus die Nothwendigkeit fühlen, auf der Revisionsbahn seinerseits auch wieder einen Schritt zu thun? Man scheint nun auch an die Geistlichkeit ihres freien Gewissens und ihrer freien Stimme wegen Hand anlegen zu wollen. Wir können solche Gewaltthätigkeiten noch nicht glauben. Aber sie müssen berichtet werden. Und die Juden recurriren an den Bund! Die Bundesversammlung hat kein Recht, dem Aargau die Juden zuzudekreiren. Und da gilt auch der Vergleich nicht: andere Kantone, z. B. Bern, hätten auch emanzipirt und jetzt krähe kein Hahn darnach. Ein Paar Juden im großen Kanton Bern will nichts sagen. Aber 2000 in zwei aargauischen Dörfern ist was Anderes. Der Bundesrath erklärt auch deutlich, daß Aargau souverän sei. Wohl! Das souveräne aarg. Volk will unter allen Umständen die Juden als Bürger nicht!

Man verwundert sich hier, sagt die Schweizer Ztg., in allen Kreisen darüber, daß sich der aargauische Kirchenrath zu so extremen Schritten verleiten läßt wie der ist, Maßregeln zu berathen und dem Regierungsrath vorzulegen, wodurch gegen Geistliche eingeschritten, ja an denen ein

*) Stanz, bei G. von Matt, 1862. 80. 214 S.

„Exempel“ statuiert werden soll, gegen jene nämlich, die in der Abberufungszeit von ihrem freien Willen Gebrauch gemacht haben. Man konnte schon an der ungeziemenden Art ersehen, womit in der sog. liberalen Presse die rohen Ausschreitungen und Nachtbübereien gegen die ehrwürdige und höchst geachtete Geistlichkeit des Stifts Zurzach gleichsam als eine Strafe gegen deren Gefinnung hingegenommen und gerechtfertigt wurde, daß man in gewissen Regierungskreisen noch heute über die Bedeutung nicht in's Reine gekommen oder mit sich einig geworden ist. Aber gleichwohl ließ sich nicht denken, daß man so unklug dreinfahren und gegen die persönliche Freiheit des Klerus Maßregeln oder Straferempel in Vorschlag bringen werde.

Man kann sich unmöglich täuschen über die Wirkung eines allfälligen Einschreitens gegen die Geistlichkeit. Oder glaubt man nicht, das Volk werde darin eine neue veratorische Maßregel gegen sich selbst sehen? Oder glaubt man, die Geistlichkeit werde im Volk ohne Sympathie bleiben, da die Geistlichen nirgends etwas gethan, als wozu sie durch Gesetz und Verfassung berechtigt waren?

Die Geistlichkeit des Kantons wird in der bevorstehenden Krisis unentwegt zu ihrer Pflicht stehen; keine überflüssige Collisionen mit dem Staat hervorrufen, aber unbefangene Angriffe des Knöpfsteecken mit Standhaftigkeit zurückweisen.

— † Die Abonnentenzahl der „Botschaft“ hat sich innert zwei Monaten um 1000 vermehrt, ein Zeichen, daß ihre Prinzipien immer volksthümlicher werden.

Rom. Der kleine Cola Rienzi — Garibaldi ist also in seinem abenteuerlichen Plane gänzlich gescheitert. Damit aber ist die Lage Roms wesentlich keine andere geworden. Der Fehlschuß verändert nicht die Zielscheibe. Das Prinzip bleibt, und nur der Geist besiegt den Geist. Rom ist mit der Niederlage Garibaldi's nur der dringendsten, nächsten Gefahr entrückt. Was uns aber die Thatsache am wichtigsten macht, ist die so oft ausgesprochene und harinäckig bestrittene und nun erwiesene Wahrheit, daß Garibaldi seinem Volke doch nicht jener große, edle Mann, daß sein Prinzip doch nicht jenes des italienischen Volkes ist; daß Victor Emanuel nicht wie er sich bereits brüstet, als Schützer Roms, sondern als Schützer seines eigenen Thrones den Lindwurm zertreten (?) ließ. Was nun? Status quo: die französische Parenthese Roms und die diplomatischen Uebungen, bis es Dem der alle Dinge regiert, gefällt, in das Duodlibet der Welt seinen „Salt“ zu rufen, auf daß die Menschheit wieder in den Takt kömmt.

— Seit den jüngsten Verheißungen Louis Napoleons, dem hl. Vater den gelassenen Theil des Patrimoniums Petri wider innere und äußere Angriffe zu wahren, kommen und gehen täglich Truppen, und auch die päpstlichen sind in die Bewegung mit hineingezogen. Das meist aus Belgien und Deutschen bestehende Dragonercorps ging vorgestern von hier nach Velletri und dann weiter zur Grenze. In Folge dieser Rührigkeit, wozu auch die Vermehrung der zwischen Gaeta und Civitavecchia auf und ab fahrenden französischen Küstentruuppen gehört, ist in konservativen Kreisen das Vertrauen auf die von Freund wie Feind längst als verloren bezeichnete Sache der weltlichen Herrschaft des Papstes neu aufgelebt.

Neapel. Die Regierung fährt in ihren systematischen Beraubungen der Stadt fort. So wurde vor wenigen Tagen die werthvolle Sammlung der Ritterorden, die auf mehr als eine halbe Million Ducaten geschätzt wurde, nach Turin abgeführt. In der letzten Woche wurden aus der geistlichen Cassa 80,000 Ducaten genommen, um die Auslagen für die Reise der königlichen Prinzen zu bestreiten.

Türkei. Ueber Alexandrien kömmt die Bestätigung einer neuerdings in Libanon oder christlich-Syrien vorgenommenen mohamedanischen Schlächtere. In Marasch, hinter Aleppo hat der türkische Fanatismus 70 armenische Christen sammt dem Bischof niedergemetzelt. In den benachbarten Bergen herrscht ebenfalls Aufregung. Der englische Konsul ist mit einer Kolonne Züchtigungsstruppen von Aleppo abgegangen.

Personal-Chronik. † Todesfall. [Solothurn.] Am Maria Geburtstage Abends verschied der Hochw. Hr. Anton Vötkel von Solothurn, Pfarrer in St. Niklaus. Als er sich am Morgen dieses Festtages zur Feier des Gottesdienstes in die Kirche begeben hatte, wurde er gleich bei seinem Eintritte in die Sakristei von einem Gehirnslage betroffen, der sein ja. nelles Lebensende herbeiführte.

Sehr wichtiges Werk! — Prachtausgabe!

Bei Gebrüder Näber in Luzern sind noch einige wenige Exemplare folgenden ebenso interessanten als hübsch ausgestatteten Werkes zu haben:

Die heiligen Orte. Pilgerreise nach Jerusalem

von Wien nach Jerusalem durch Ungarn, Slavonien, die Donaufürstenthümer, Constantinopel, den Archipelagus, den Libanon, Syrien, Alexandrien, Malta und Sizilien,

von

Mansjgnor Mislin.

Nach der 2. Auflage des französischen Originals umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

Mit vielen Karten und Plänen.

3 starke Bände in gr. 8. 1860. br. 40 Fr.